



Es geht deutlich günstiger

Die Preise für Windstrom befinden sich im freien Fall. Nur in Deutschland nicht. Die Verbraucher zahlen drauf. Der Unmut wächst.

Klaus Stratmann Berlin

Sigmar Gabriel hatte schwer zu kämpfen, als er in diesem Frühjahr die Reform des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) durchboxen musste. Die Branche zog alle Register des Widerstands. Es gab bundesweite Aktionstage, Schweigeminuten, symbolische Werksstilllegungen und natürlich Demonstrationen in der Hauptstadt. Für die Betreiber von Windparks, die Hersteller von Windturbinen oder Solarpark-Projektierer stand viel auf dem Spiel: Gabriel hatte sich zum Ziel gesetzt, das Modell der gesetzlich festgeschriebenen Einspeisevergütungen aufzubrechen und durch ein Ausschreibungsverfahren zu ersetzen. Gabriel gewann. Der Aufschrei der Branche war nicht zu überhören, der Bundeswirtschaftsminister wurde zum „Totengräber der Energiewende“ abgestempelt.

Nun wird immer deutlicher, dass es aus Sicht der Branche gute Gründe gab, sich vehement gegen die Umstellung auf ein Ausschreibungsverfahren zu wehren. Denn in Nachbarländern, in denen nicht der Gesetzgeber die Vergütungen bestimmt, sondern der günstigste Bieter den Zuschlag für ein Projekt bekommt, befinden sich die Vergütungen im freien Fall. Für die Erneuerbare-Branche endet die Zeit satter Renditen. Und die Stromverbraucher profitieren in diesen Ländern von fallenden Preisen.

Jüngstes Beispiel: Für den dänischen Teil des deutsch-dänisch-schwedischen Windparkareals „Kriegers Flak“ bekam **Vattenfall** in der vergangenen Woche den Zuschlag. Das Unternehmen wird

dort einen Windpark mit einer installierten Leistung von 600 Megawatt errichten. Dies entspricht der Leistung eines mittleren konventionellen Kraftwerksblocks. **Vattenfall** beziffert das Investitionsvolumen auf „bis zu 1,3 Milliarden Euro“. Es ist das

bislang größte Windenergieprojekt in Dänemark.

Vattenfall bekam den Zuschlag bei einem Gebot von 4,99 Cent je erzeugter Kilowattstunde des von ihm erzeugten Stroms. Das ist das bislang niedrigste Gebot für einen Offshore-Windpark weltweit. Bereits zuvor hatte die Abwärtsspirale begonnen, sich zu drehen: Noch im Sommer galt das Offshore-Projekt „Borsele I und II“ in den Niederlanden als Rekord - dort hatte das dänische Unternehmen Dong den Zuschlag bekommen, für 7,27 Cent je Kilowattstunde

Strom zu produzieren. Fachleute staunten. Doch schon im September gab sich **Vattenfall** mit dem Projekt „Danish Near Shore“ mit noch weniger zufrieden: Das Unternehmen bekam den Zuschlag bei 6,4 Cent. Vergangene Woche folgte dann „Kriegers Flak“.

An Deutschland allerdings wird diese Entwicklung vorerst vorbeigehen: Das novellierte EEG räumt der Offshore-Branche großzügige Übergangsfristen ein. Offshore-Parks, die eine sichere Zusage für eine Netzanbindung vorweisen können und bis Ende 2019 ans Netz gehen, profitieren von den Segnungen des alten EEG. Sie erhalten feste, gesetzlich festgeschriebene Vergütungen über 20 Jahre. Dabei haben sie die Wahl zwischen 19,4 Cent je Kilowattstunde für die ersten acht Jahre und 3,9 Cent für weitere zwölf Jahre („Stauchungsmodell“) oder 15,4 Cent in den

ersten zwölf Jahren und 3,9 Cent für weitere acht Jahre. Nach Einschätzung von Dirk Briese vom Beratungsunternehmen Windresearch werden die Projekte „Merkur Offshore“, „Borkum Riffgrund II“, „Trianel Windpark Borkum (Bauphase 2)“, „Deutsche Bucht“, „Albatros“, „EnBW Hohe

See“ und „Arkona Becken Südost“ noch in den Genuss der Übergangsregelung kommen.

Unterm Strich übersteigt die feste EEG-Vergütung die Vergütungen, bei denen sich im Wettbewerb der günstigste Bieter durchsetzt, um ein Vielfaches. Große Stromverbraucher bringt das auf die Palme: „Wir vergolden die Bilanzen der Projektentwickler und Windparkbetreiber und leiden selbst unter hohen Strompreisen in Deutschland“, klagt ein Manager.

Die Kosten der EEG-Förderung werden auf die Stromverbraucher umgelegt. Ausnahmen gelten lediglich für gut 2 000 Betriebe mit besonders hohem Stromverbrauch. Privatverbraucher und der überwiegende Teil der Wirtschaft aber zahlen die volle Umlage. Hier kommen 23 Milliarden Euro pro Jahr zusammen, Tendenz steigend. Einer der Kostentreiber der kommenden Jahre dürfte die Offshore-Windkraft werden. Ihr Ausbau schreitet nach Startschwierigkeiten vor einigen Jahren nun zügig voran. Ziel der Bundesregierung ist es, bis zum Jahr 2020 Offshore-Windkraftanlagen mit einer Leistung von 6,5 Gigawatt ans Netz zu bringen. Bis heute sind es etwa 3,5 Gigawatt. Das entspricht in etwa der Leistung von drei sehr großen konventionellen Kraftwerksblöcken. Komplette ersetzen können die Windräder diese allerdings nicht, da sie nur Strom produzieren, wenn der Wind weht.

Förderung statt Wettbewerb

Das Beispiel „Kriegers Flak“ zeige ebenso wie andere Ausschreibungsergebnisse auch außerhalb Europas, „dass erneuerbare Technik, die am Markt bestehen muss, deutlich höhere ökonomische Effizienz erreicht“, sagte Barbara Minderjahn, Geschäftsführerin des Verbands VIK, in dem sich große Energieverbraucher aus der Industrie zusammengeschlossen haben, dem Handelsblatt. „An diesen Ergebnissen sollte sich auch die deutsche Erneuerbare-Förderung messen lassen“, forderte Minderjahn. „Kriegers Flak“ sei der Beleg dafür, dass die Förderung erneuerbarer Energien „deutlich kostengünstiger zu gestalten“ sei, sagte Franziska Erdle, Hauptgeschäftsführerin der Wirtschaftsvereinigung Metalle (WVM), dem Handelsblatt. „Der Weg in die Ausschreibung ist ein wichtiger und richtiger Schritt. Weitere Anreize in Richtung Markt- und Systemintegration müssen folgen. Nur mit mehr Markt lassen sich die Kosten der Energiewende wirksam begrenzen“, sagte Erdle.

Ausschreibungsverfahren für die Festlegung der Vergütungshöhe sind in Dänemark bei Offshore-Parks schon seit Jahren gängige Praxis. Auch in Großbritannien und den Niederlanden arbeitet man bereits nach diesem Verfahren. Dennoch wehrt sich die Branche gegen den Vorwurf, in Deutschland gebe es eine Überförderung der Offshore-Windkraft. So seien die EEG-Vergütungssätze nach deutschem Recht nicht direkt mit den Ergebnissen von Ausschreibungen vergleichbar. In Dänemark etwa sei die bei der Ausschreibung ermittelte Vergütung nicht zeitlich befristet, sondern beziehe sich auf eine bestimmte produzierte Strommenge.

Das ist zwar richtig. In der Branche kalkuliert man allerdings damit, dass diese Strommenge in

der Regel nach etwa zwölf Jahren produziert ist. Die Vergütungszusagen fallen dann weg, die Anlagen müssen sich am Markt behaupten. In Deutschland gelten die festgeschriebenen Vergütungen dagegen für 20 Jahre. In Dänemark sind die Vergütungen also nicht nur drastisch niedriger, sie werden auch nur für einen wesentlich kürzeren Zeitraum gewährt.

Dirk Briese von Windresearch verweist zwar auch auf Unterschiede zwischen den Ausschreibungs- und Förderbedingungen in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden. „Zwischen den 19,4 Cent je Kilowattstunde nach dem Stauchungsmodell des EEG und der Vergütung, die **Vattenfall** jetzt für Windstrom aus dem dänischen Teil des Windparks Kriegers Flak erhalten soll, liegen aber Welten“, sagt der Branchenexperte. „Wer noch bis Ende 2019 in Deutschland ans Netz geht, erhält im Stauchungsmodell die hohe Vergütung und lebt damit recht komfortabel“, sagt Briese.

Der Umstieg auf das Ausschreibungsmodell erfolgt in Deutschland sehr behutsam. Erst im kommenden Jahr beginnen die ersten Ausschreibungsverfahren. Die Umsetzung der Projekte wird dann weit ins nächste Jahrzehnt hineinreichen.

Das Ausland setzt Maßstäbe

Vattenfall hat sich mit dem Zuschlag für „Kriegers Flak“ auch in der Branche erheblichen Respekt verschafft. „Das ist schon eine neue Dimension, die **Vattenfall** da aufgerufen hat“, sagte Innoogy-Finanzvorstand Bernhard Günther am Freitag bei der Bekanntgabe der Neun-Monats-Zahlen. „Ein Betrag von weniger als fünf Cent je Kilowattstunde ist eine echte Ansage. Das Ergebnis der Ausschreibung ist ein Beleg dafür, dass die Branche ihre Ziele weitaus schneller erreicht als geplant“, sagte ein Eon-Sprecher. „Die Branche ist raus aus der Experimentierphase. Wir können auf eine etablierte Technik zurückgreifen. Das wirkt sich auf der Kostenseite sehr positiv aus.“ Auch Eon werde „die nächsten Offshore-Projekte deutlich günstiger anbieten können“, hieß es weiter. „Die Tendenz ist eindeutig, die Kostendegression schreitet schnell voran.

Die Branche übertrifft damit ihre noch vor drei oder vier Jahren gemachten Zusagen deutlich“, sagte ein Sprecher der Stiftung Offshore-Windenergie, die die Branche vertritt.

Klaus Meier, Aufsichtsratschef des Windpark-Projektentwicklers WPD aus Bremen, ist davon überzeugt, „dass Offshore die günstigste erneuerbare Energie werden wird“. Man könne zwar die Ausschreibungsergebnisse aus Dänemark und den Niederlanden nicht eins zu eins auf Deutschland übertragen. „Wir erwarten aber auch für Deutschland bei den Ausschreibungen Preise von deutlich unter neun Cent je Kilowattstunde“, sagte er dem Handelsblatt.

Noch Anfang November galt das niederländische Projekt Borssele, bei dem Dong den Zuschlag bekommen hatte, als Maß aller Dinge hinsichtlich der Kosteneffizienz. Die Unternehmensberatung Roland Berger hatte den Windpark in einer Studie als „Wendepunkt“ bezeichnet. Bis zu

diesem Ausschreibungsergebnis habe noch die Einschätzung vorgeherrscht, die Stromproduktion auf hoher See könne wegen der großen technischen und logistischen Herausforderungen niemals wettbewerbsfähig werden. Die Studie nennt vier Erfolgsfaktoren für Offshore-Projekte: optimierte betriebliche Prozesse, technische Innovation, größere und leistungsstärkere Turbinen sowie mehr Wettbewerb unter den Zulieferern. Zyklische Effekte wie die niedrigen Zinsen sowie niedrige Stahl- und Ölpreise spielten dagegen eine geringe Rolle.

Berger-Partner Manfred Hader hat einen guten Rat für Regierungen parat: Sie sollten ihre Förderung an „wettbewerbsorientierte Systeme anpassen“, sagt er. Ausschreibungen erhöhten den Kostendruck auf die gesamte Wertschöpfungskette.

In Deutschland ist dieser Druck allerdings noch nicht sehr stark ausgeprägt.

Windkraft

Ziel der Bundesregierung ist es, bis 2020 Offshore-Windkraftwerke mit einer Leistung von 6,5 Gigawatt ans Netz zu bekommen. Bislang sind es 3,5 Gigawatt.

Probleme gab es anfangs bei der Netzanbindung der Parks, die sich als technisch anspruchsvoll und teuer erwies. Die Synchronisation von Netzausbau und Bau der Parks hat sich zuletzt verbessert.

Die Kosten für Offshore-Strom sind in den ersten Betriebsjahren höher als die für Wind- oder Sonnenstrom von landgestützten Anlagen.

Vorteil der Offshore-Windkraft ist die hohe Auslastung: Weil auf hoher See ein stetiger Wind weht, lassen sich jährlich bis zu 5 000 Volllaststunden erzielen. Bei der Photovoltaik sind es in Deutschland selten mehr als 1000 Stunden.

Gravierende Unterschiede

Höhe der Vergütungen für verschiedene Offshore-Projekte in Cent je Kilowattstunde (ct/kWh)

Stauchungsmodell EEG Für 8 Jahre 19,4 ct/kWh, danach 3,9 Cent für 12 Jahre

19,4 Cent

Basismodell EEG Für 12 Jahre 15,4 ct/kWh, danach 3,9 Cent für 8 Jahre

15,4 Cent

Dong-Projekt „Borssele I und II“ Niederlande, Vergütungssatz für 15 Jahre

7,27 Cent

Vattenfall-Projekt „Danish Near Shore“
Dänemark, Vergütungssatz für definierte Strommenge

6,40 Cent

Vattenfall-Projekt „Kriegers Flak“
Dänemark, Vergütungssatz für definierte Strommenge

4,99 Cent

HANDELSBLATT // Quellen: BMWi, Unternehmen



Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel: Kampf gegen die subventionierte Ökostrombranche



Stock4B